Antwort.

Das ist alles richtig bis auf den einzigen Punkt, von dem wenigstens ich nichts weis, daß ich jemals behauptet hätte, die Kirche stelle fremdes Wort für Gottes Wort auf. Was der Vernunft und Offenbarung gemäß ist, was die Kirche kraft der ihr von Gott verliehenen Unfehlbarkeit für wahr erklärt, was in der göttlich verheißenen Unfehlbarkeit als wahr mit geoffenbart ist, ist auch Wort Gottes. Zudem sage ich ja oft genug ausdrücklich, daß die Kirche in keiner Glaubenslehre geirret habe, oder irren könne. Ist es aber eine Glaubenslehre, daß die Kirche auch den unmittelbar göttlichen Ursprung jeder entschiednen Lehre definirt habe mit der Wahrheit der Lehre? So lange sie keine falsche Lehre entscheidet, bleibt sie immer die Grundfeste der Wahrheit. Die Ketzer wurden verdammt, weil sie sagten, die Kirche hätte etwas Irriges für Gottes Wort ausgegeben, welches in meiner Meynung unmöglich geschehen kann. H. Hochbichler sagt: die Kirche Christi würde in dem nemlichen Augenblicke aufhören die Grundfeste der Wahrheit zu seyn, in welchem sie für geoffenbart ausgäbe, was nicht geoffenbart ist. Nemlich in der Voraussetzung, daß ihre Unfehlbarkeit sich auch auf den Ursprung einer Lehre erstrecken müßte, und nicht auf die Wahrheit der Lehre allein. Sonst aber doch wohl nicht. Darüber aber sind wir eben miteinander im Streite. Dieser Herr fodert auch meine ganze Belesenheit, die freylich nach meinen Umständen nicht groß seyn kann, mit einem hämischen Ausdruck auf, ich sollte ihm eine einzige Wahrheit unsers Glaubens zeigen, die das Zeugniß der ganzen

Kirche

Kirche von der göttlichen Offenbarung noch auffallender trüge, als diese, daß die Kirche in Glaubenssachen nie irren, nie fremdes Wort für Gottes Wort ausgeben könne. Das kann ich freylich nicht, weil ich diese beyden Sätze selbst behaupte.

Einwurf.

Beda's Lehre ist nicht protestantisch.* Die Protestanten lassen die Kirche irren; aber sie leugnen sodann auch, daß sie die wahre Kirche sey. Beda läßt sie irren, und behauptet doch, sie bleibe die wahre Kirche. Also ist Beda's Lehre nicht die protestantische. S. 70—72.

Antwort.

Die Protestanten lassen die Kirche irren, indem sie behaupten, die Kirche habe eine irrige, und falsche, abgöttische, oder abergläubige Lehre für Gottes Wort ausgegeben. Wäre dieses; so müßte sie freylich aufhören, die wahre Kirche zu seyn. Ich leugne durchaus, daß die Kirche in einer Glaubenslehre irren könne, ich behaupte, daß sie niemal geirret habe. Ob bey jedem Artikel auch der unmittelbar göttliche Ursprung desselben mitdefinirt sey, und also auch zu den Glaubensartikeln gehöre, ob die Kirche auch in allen Lehren, die sie blos als nützlich empfiehlt, über ihren Ursprung unfehlbar müsse urtheilen können, wie sie über ihre Wahrheit unfehlbar urtheilt, das sind ganz andre Dinge. Darinn hat aber H. Hochbichler doch

Recht,

* Für dieses Zeugniß danke ich dem H. Hochbichler unterdessen von ganzem Herzen. Ehmals mußte ich hören, daß ich mit den Protestanten in ein Horn bliese.

Recht, daß meine Lehre von der Unfehlbarkeit nicht die protestantische sey.

Einwurf.

Beda sagt, der Irrthum, in den die Kirche fiele, wenn sie etwas nicht unmittelbar geoffenbartes für unmittelbar geoffenbart ausgäbe, wäre nur eine Kleinigkeit. Die Lehre werde darum um nichts wirksamer, wenn man sie für unmittelbar geoffenbart ansieht — Der Umstand von dieser Offenbarung sey den Gläubigen nicht nothwendig zu wissen, interessire sie nicht mehr, wenn sie nur wissen, was zur Seligkeit nothwendig ist. Das ist aber gegen die Meynung der ganzen Welt, daß eine unmittelbar göttliche Lehre, ein göttlicher Befehl ꝛc. nicht wirksamer, interessanter ꝛc. seyn soll, als ein blos menschlicher.

Antwort.

Vor allem muß man hier wohl merken, daß ich die nothwendige Heilsordnung, oder jene Artikel, die zur Heilsordnung unentbehrlich sind, nicht unter jenen Lehren begreife, von derer unmittelbaren Offenbarung uns keine Gewißheit nothwendig wäre. Ich sage darum S. 269: **Die Kirche müsse die ganze von Christo vorgeschriebene Heilsordnung lehren.** Das kann sie nicht thun, wenn sie nicht gewiß, und unfehlbar weis, und sagen kann, diese Heilsordnung sey die von Christo vorgeschriebene, also unmittelbar geoffenbarte Heilsordnung. Wären wir von diesem nicht überzeugt, so wären wir es auch nicht von der Göttlichkeit der christlichen Religion, wir dürften uns nicht

darauf

darauf verlassen, daß uns unsre Sünden wirklich durch Christum erlassen, daß wir erlöset worden. Mit einem Worte, die christliche Religion würde alle ihre Wirksamkeit auf uns verlieren. Selbst die Sittenlehre, ob sie gleich noch wirken könnte, würde nicht mehr so kräftig wirken. Nachdem ich nun die Lehren, welche zur Heilsordnung unentbehrlich sind, und welche für ihren göttlichen Ursprung das unstreitige Zeugniß der Bibel, und der Tradition haben, ausdrücklich ausgenommen habe, ergiebt sich selbst, daß ich nur von den Unterscheidungslehren sage, man habe keine Gewißheit über ihren unmittelbar göttlichen Ursprunge nothwendig rc. Mein Satz kann, und darf also nicht allgemein genommen werden. Und ich fürchte nicht, daß mir ein Protestant hierinn widersprechen werde, wie H. Hochbichler meynt. Ist eine unmittelbare Offenbarung auch bey einigen, oder allen Unterscheidungslehren zu erweisen, desto besser. Ist sie nicht zu erweisen, oder nur zweifelhaft, so kann und muß sich ein wahrer Christ doch auf das Zeugniß der unfehlbaren Kirche verlassen, und ihr glauben, das sey nützlich, was sie als nützlich empfiehlt, das nothwendig, was sie als nothwendig verordnet. Die Vergleichung zwischen einem Befehl des Königes, und des Schultheißes paßt hieher gar nicht. Weil der Schultheiß nur ein Unterbeamter ist, und nicht unfehlbar, so kann er die Schranken seiner Gewalt gar leicht überschreiten, und ich kann den König immer noch fragen, ob dieser seine Gewalt nicht überschritten habe. Aber die Kirche redet im Namen Christi, sie ist unfehlbar, und kann weder in Glaubens- noch Sittenlehren ihre Macht überschreiten.

Ich

Ich muß ihr also eben sowohl glauben, als wenn Christus unmittelbar zu mir redete.

Allerdings hat also die Gewißheit von dem göttlichen Ursprunge einer Lehre einen Einfluß auf den Glauben, auf die Sitten, auf die Besserung des Herzens, wenn man diese Gewißheit erlangen kann. Aber hat man sie nicht, dafür aber den Ausspruch der unfehlbaren Kirche, daß eine Lehre nützlich, oder nothwendig sey, so ist bey einem Christen, der von der Unfehlbarkeit der Kirche überzeugt ist, das Zeugniß der Kirche von der nemlichen Wirksamkeit, und treibt ihn eben sowohl an, das zu glauben, und zu thun, was sie vorschreibt.

Ich sage freylich: **Ob die Beicht von Christo selbst eingesetzt sey, oder nicht, ist nur ein Nebending,** nemlich in Ansehung der Verbindlichkeit, und Wirksamkeit des Beichtgebothes; sobald man von der Unfehlbarkeit der Kirche überzeugt ist. Unterwirft man sich nicht auch überhaupt den Kirchengebothen, wenn man ein eifriger Katholik ist? Verrichtet man nicht jährlich einmal die Beicht, weil es die Kirche befiehlt, da wir doch kein göttliches Geboth haben, daß sie gerade das Jahr einmal verrichtet werden muß. Daß aber sich vieleicht einige dem Gebothe der Beicht nicht unterwerfen würden, wenn sie wüsten, daß es nur ein Kirchengeboth wäre, das geschieht sogar jetzt, wo man es doch für ein göttliches Geboth hält. Manche beichten gar nicht, andre ungültig. Die lauen, oder Scheinchristen können niemal in Anschlag kommen. Wir reden nur von den frommen. In Ansehung dieser ist es nur eine Nebensache, ob die besondere Beicht von Christo, oder von der

der Kirche anbefohlen worden. Doch hat es bey der Beicht nicht die Bewandtniß, wie bey andern Unterscheidungslehren; denn wenn man auch meinen Vorschlag zur Vereinigung über die Beicht, den ich von §. 102—116. gegeben habe, annehmen könnte, und wollte, worüber ich nicht zu entscheiden habe, so bliebe doch gewiß, daß Christus unmittelbar ein Bekenntniß vor dem Priester angeordnet habe, und die Sünden nur durch ihn können nachgelassen werden. Die Art des Bekenntnisses allein hätte die Kirche bestimmt, und zwar die allein nützliche, ja nothwendige. Warum sollte die Kirche also nicht das ursprünglich göttliche Geboth des Sündenbekenntnißes auf die nützlichste Art einrichten, und anbefehlen können? Wer könnte sich weigern, ihrem Befehle zu gehorchen, falls er auch nicht von Christo unmittelbar herkäme? H. Hochbichler glaubt auch, nichts könnte dem Priester den Mund so enge verschließen, die Beichtgeheimnisse zu verschweigen, wenn sonderlich dem gemeinen Wesen an der Bekanntwerdung derselben gelegen wäre, als ein unmittelbar göttlicher Befehl. Allein wenn nun der Priester doch strenge schweigt, und kein göttliches unmittelbares Geboth ihn dazu verbindet? Dann wäre das wohl ein Beweis für mich, daß man sich auch zur Uebernehmung der schweresten Gebothe, sogar bis zur Aufopferung seines Lebens verstehe, wenn man gleich von dem unmittelbar göttlichen Ursprunge desselben nicht überzeugt ist. Nun läßt sich aber durchaus nicht erweisen, daß es eine unmittelbar geoffenbarte Lehre sey, der Priester müsse eher den Tod, und alles leiden, ehe er die Beichtgeheimnisse verrathe, auch sogar damals, wenn dem gemeinen

meinen Wesen an der Bekanntwerdung derselben äußerst viel gelegen wäre. Die Theologen leiten die Pflicht des Beichtsigilles aus dem Rechte der Natur, oder aus der Vernunft, oder dem Kirchenrechte c. omnis utriusque. de poenit., und noch daher, daß Christus, wenn er die Beicht eingesetzt, eben darum müsse gewollt haben, daß alles davon entfernet würde, was sie sehr beschwerlich, und äußerst verhaßt machte. Eben diese Gründe können und müssen also auch jetzt dem Beichtvater den Mund schließen, die Beicht mag unmittelbar von Christo eingesetzt seyn oder nicht. Ohne das Stillschweigen des Beichtvaters wäre die Vollstreckung des Beichtgebothes gar nicht möglich, und wenn dieser alsdann, sobald das gemeine Wesen in Gefahr wäre, reden dürfte, könnte das vieleicht für ein einzigesmal nützen. Aber für alle andre Fälle wäre der Nutzen der Beicht hinweg. Wer würde dem Priester mehr ein Geheimniß, das dem gemeinen Wesen schädlich wäre, anvertrauen, wenn er wüste, daß es dieser ausplaudern dürfte? Wer würde überhaupt sich mehr zur Beicht bereden lassen? Wenn auch das Beichtsigill, in der Voraussetzung, daß die Beicht von Christo eingeführt worden, iuris divini ist, so ist es doch nur iuris divini mediati. Und doch kann der Priester dahin gebracht werden, daß er es mit seiner Lebensgefahr beobachten muß. Durch die nemlichen Gründe kann ihm also auch der Mund geschlossen werden, wenn auch nur die Kirche im Namen Christi die Beicht eingeführt hätte. Auch das muß dieser hochwürdige Herr wohl merken, die Kirche hat ein göttliches, nicht wie er sagt, ein menschliches Ansehen.

Aus diesem, was ich gesagt habe, läßt sich auch die Hochbichlerische Anrede an die Protestanten berichtigen, wo er ihnen S. 75 zeigen will, daß ich ihnen unsre Kirche ganz irrig vorgestellt hätte. Das hätte er sich aber ersparen sollen, ihnen auch noch einmal zu sagen, daß ich keine Sendung von der Kirche zu diesem Geschäfte gehabt habe. Das haben die Herren Protestanten in meinem Buche selbst S. 353 schon sehr deutlich gelesen. Da sagte ich schon: **Alle meine Erklärungen katholischer Lehren sind nur meine Erklärungen, Privaterklärungen. Ich kann nicht sagen, daß ich einen Auftrag habe, im Namen meiner Kirche, oder auch nur einer besondern Gesellschaft, Vorschläge zum Frieden zu thun. Ich mache sie für mich allein.** Aber wenn er dieses nicht noch einmal gesagt hätte, würde er vieleicht keine so schöne Gelegenheit mehr gefunden haben, es seinen Lesern noch einmal vorzukauen, daß meine Schrift ohne Erlaubniß gedruckt worden sey. Das kann man ihm gönnen. Er weis doch den wahren Verlauf der Sache nicht.

Einwurf.

Der Grund von Beda's Meynung besteht nicht. Es ist falsch, daß nach dem Erlösungswerke die einzige Absicht Christi war, uns zu lehren, wie wir selig werden können*. Er hatte auch die Absicht seinen Vater zu verherrlichen, und der Welt mehr zu verkünden.

* Meine Leser werden sich noch erinnern, daß ich nach dieser Absicht die Unfehlbarkeit, und ihre Gränzen bestimmt habe. Weil dieß die einzige Absicht Christi war, kann sich die Unfehlbarkeit

den, als sie es verdiente, und zu ihrem Heile vonnöthen war. Er liebte seinen Vater noch mehr, als seine Brüder. Der zweyte Zweck sollte an allen erreichet werden, wenn gleich der erste nicht. Dieß sagte der Heiland selbst. Joh. 17, 4—6.

Antwort.

Zugegeben, daß der Sohn Gottes auch den Zweck, seinen Vater zu verherrlichen, hatte, weil alles, was er für uns that, auch seinem Vater unendliche Ehre bringt, und unsre Beglückung, und die Verherrlichung des Vaters vielmehr der nemliche Zweck sind. Gott kann den Menschen zu keinem andern Endzwecke erschaffen, als ihn zu beglücken. Glücklich können wir nicht werden, als wenn wir ihn erkennen, ihn lieben, und loben, und ihm ähnlich zu werden trachten. So weit führt uns schon die Vernunft, oder kann uns wenigstens so weit führen. Gott schickte aber uns überdieß noch seinen göttlichen Sohn, der uns von den Sünden erlösen, uns den wahren und sichern Weg weisen mußte, wie wir in dieser, und jener Welt glücklich werden, und seinen Vater lieben, und loben sollten. Gott suchet, und verlangt also keine andre Verherrlichung von uns, als daß wir durch alles, was er uns offenbarte, glücklich werden, und ihn dann für seine Güte lieben, und preisen sollen. Und es bleibt immer sein einziger Zweck, uns

den

barkeit nicht weiter erstrecken, als daß uns die Kirche alles lehren muß, was zur Seligkeit nothwendig, oder nützlich ist, und nichts lehren kann, was davon abführt; denn sie ist nur als Mittel zu diesem Zwecke da.

den Weg des Heiles zu zeigen. Wegen sich hat er uns nicht erschaffen, weil wir ihm doch zu nichts nützen. Also wegen uns. Er konnte seine Allmacht, und Weisheit als Gott nicht besser gebrauchen, als wenn er seine Geschöpfe glücklich machte.

Dieses vorausgesetzt will ich jetzt die Hochbichlerischen Sätze durchgehen. **Jesus hatte die Absicht seinen Vater zu verherrlichen.** Allerdings. Nur konnte dieses auf keine andre Art geschehen, als dadurch, daß er die Menschen beglückte. Ein andrer Zweck läßt sich bey einem Gotte, der außer sich, oder äußerlich wirkt, nicht denken. **Jesus hatte die Absicht der Welt mehr zu verkünden, als sie es verdiente.** Wieder gewiß; denn wir haben gar keine Offenbarung verdient. Und er gab sie uns doch aus unendlicher Güte. **Gott hat uns mehr verkündet, als zu unserm Seelenheile nöthig war.** Diesen Satz, da er ohne allen Beweis da steht, kann ich schon nicht mehr für ausgemacht annehmen. Alle Glaubenslehren, selbst die Geheimnisse, stehen in einer nothwendigen Verbindung miteinander. Wir wären nicht erlöset, wenn Jesus nicht Gottes Sohn wäre. Er wäre es nicht, wenn er nicht einen ihm gleichen Vater hätte. Sie wären beyde nicht, was sie sind, wenn sie nicht den h. Geist durch wechselseitige Liebe hervorbrächten. So ließen sich alle wesentlichen Lehren unsrer Religion miteinander verbinden, und der Einfluß jeder Lehre auf das praktische Christenthum wird von gründlichen Theologen auch gezeigt. Freylich, da wir nur die eine Seite der Geheimnisse einsehen, läßt sich von einigen solchen Geheimnissen keine unbedingt

noth-

nothwendige Verbindung mit unsern übrigen Glaubenslehren zeigen. Aber eben darum auch nicht leugnen, und man kann nicht sagen: Gott habe mehr verkündet, als zu unserm Seelenheile nothwendig war. Es würde auch bey den meisten Unterscheidungslehren, die H. Hochbichler alle ungezweifelt für unmittelbar geoffenbart annimmt, allzeit die Frage wieder vorkommen: **Sind sie unmittelbar geoffenbart?** Bis diese Frage für jede besondre Lehre entschieden, und ausgemacht ist, daß es so sey, läßt sich noch nicht behaupten, daß Gott mehr geoffenbart habe, als was nothwendig war; denn der Zweck Jesu, seinen Vater zu verherrlichen, wird vollkommen schon erreicht, wenn wir nur das glauben, und thun, was er ungezweifelt selbst geoffenbart hat. Richten wir uns auch nach den andern Lehren, die mit der Heilsordnung in keiner nothwendigen Verbindung stehen, so machen wir uns dem Willen des Heilandes gemäß wieder glücklicher, diese Lehren mögen unmittelbar von ihm, oder durch seine Jünger geoffenbart worden seyn, oder nicht. Genug, daß sie wahr, und der Heilsordnung gemäß sind. Aber daraus, daß die Kirche einige nützliche Lehren empfiehlt, oder auch in spätern Zeiten nothwendige Erklärungen, und Bestimmungen seiner Lehren nachholt, folgt noch nicht, daß er mehr verkündet habe, als nothwendig war.

Er liebte seinen Vater mehr, als seine Brüder. Jeden, wie er seiner Natur nach geliebt werden konnte. Aber folgt daraus, daß er uns mehr vom Vater geoffenbart hatte, als wir zu unserm Seelenheile nöthig hatten, da unsre Beglückung allein schon zu jener Verherrlichung

des Vaters überflüßig zureichend ist, die er von schwachen Geschöpfen erwarten kann, und das, was uns Jesus ungezweifelt vom Vater geoffenbart hat, unsre Beglückung vollkommen bewirket?

Der zweyte Zweck, die Verherrlichung des Vaters, sollte an allen erreichet werden, wenn gleich der erste, die Beglückung des Menschen, oder die Anweisung, wie wir hier, und dort glücklich werden sollten, nicht. Ueberdachte auch H. Hochbichler, was er hier schrieb? Freylich; denn er ist ja ein Denker, und mir will ers gar nicht erlauben, daß ich auch einer seyn darf. Ich kann mir einmal nicht vorstellen, wie der Zweck, den Vater zu verherrlichen erreicht werden könnte, ohne daß zugleich auch die Glückseligkeit des Menschen befördert würde; denn entweder ist von der zeitlichen, oder ewigen Glückseligkeit die Rede. Ists von der ewigen, so wird ohnehin mit der ewigen Beglückung des Menschen auch der Vater verherrlichet. Ists von der zeitlichen, so ist sie immer auch mit der Ehre des Vaters unzertrennlich verbunden, und ich möchte gerne einen Fall wissen, worinn der Vater jeƺt verherrlichet werden könnte, ohne daß zugleich auch unsre Glückseligkeit befördert würde. Ich weis einmal diese beyden Dinge nicht zu trennen. Gott kann sich in Ansehung eines vernünftigen Geschöpfes keinen andern Zweck vorseƺen, als selbiges glückselig zu machen, und darinn besteht eben die einzig mögliche Verherrlichung seiner selbst unter den Menschen. Auch wenn er Strafgerichte gegen sie verhängt, befördert er die Glückseligkeit andrer dadurch, indem er den Menschen, den dieß Gericht trifft, in dieser

Welt,

Welt, so wie andre zu bessern sucht, und in jener Welt nur andern zum Schrecken seine Drohungen gegen die Gottlosen wahr macht. Will H. Hochbichler vielleicht sagen: Nicht alle würden glückselig, welchen der Heiland den Weg des Heiles gewiesen hat, so muß man auch zugeben, daß nicht alle den Vater verherrlichen, wie er es vorgeschrieben hat. Unglaubige, und Irrglaubige betretten den von Christo vorgeschriebenen Weg zur Seligkeit nicht, so wie sie auch den Vater nicht so verherrlichen, wie es der Heiland uns gelehrt hat, und Glaubige arbeiten eben so gegen die von dem Heiland bezielte Glückseligkeit, wie gegen die Verherrlichung des Vaters. Kurz, ich sehe, wenn ich auch mit H. Hochbichler aus einem Zwecke des Heilandes zwey machen wollte, daß doch keiner ohne den andern erreicht wird, oder erreichet werden kann. Es ist also immer noch gewiß, daß der einzige, oder meinetwegen doppelte Endzweck, wegen welchem der Heiland auf die Erde gekommen, und folglich auch seiner Kirche die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen hat, nur der sey, die Menschen hier und dort glücklich zu machen, wenn schon mit diesem die Verherrlichung seines Vaters nothwendig verbunden ist. Ist dieses, so kann der Zweck der Unfehlbarkeit sich nicht weiter erstrecken, als es nothwendig ist, diese Absicht des Heilandes zu erreichen, nemlich uns den Weg des Heiles sicher zu lehren. Betretten wir diesen Weg, so thun wir ohnehin alles, was einem Menschen möglich ist, den Vater zu verherrlichen. Es ist also blos ein Nothgedanken des H. Hochbichlers, daß Jesus auch die Absicht bey seiner Erscheinung auf Erden gehabt habe, durch einige Offenbarungen nur den Vater

zu verherrlichen, ohne zugleich die Glückseligkeit der Menschen dadurch befördern zu wollen. Dieß letztere war der Hauptzweck, aus dessen Erreichung sich die Verherrlichung des Vaters selbst ergab. Es kann also des Hochbichlerischen Gegenbeweises, den er für sehr gründlich hält, ungeachtet doch wahr seyn, und ist meines Erachtens noch immer wahr, daß der Endzweck, der alleinige Endzweck, wegen welchem der Heiland, die Erlösung ausgenommen, Mensch geworden war, den Menschen den Weg des Heiles zu zeigen. Und wenn dieses wahr ist, muß man auch zugeben, daß die Kirche nur in so ferne unfehlbar ist, als es dieser Endzweck fodert. Wenn ich Hr. Hochbichler gewesen wäre, hätte ich doch nicht so gar enscheidend sprechen mögen: Der Grund von Beda's Meynung besteht nicht. In der ganzen Welt läßt man beyde Parteyen reden, ehe man die Sentenze fällt... Aber weh mir! H. Hochbichler ist so unbarmherzig, daß er mir sogar keinen Ausweg lassen will, wenn auch meine Meynung wahr wäre. Er sagt, ich würde bey der Wahrheit meiner Meynung verlieren. Denn

Einwurf.

Wenn es auch wahr wäre, daß der einzige Endzweck, wegen welchem Christus auf die Erde gekommen, gewesen wäre, uns den Weg des Heiles zu zeigen, und der Kirche auch nur in Hinsicht auf diesen Endzweck die Unfehlbarkeit wäre ertheilt worden; so könnte sie darum doch in Glaubenssachen nicht irren, nicht etwas, das nicht Gottes Wort ist, für Gottes Wort ausgeben, könnte nichts zu dem von Christo

Christo geoffenbarten Glauben hinzusetzen, und nichts davon S. 79 nehmen.

Antwort.

Ich habe auch niemal gesagt, daß die Kirche in Glaubenssachen irren könne. Es ist kein Irrthum, wenn sie etwas, das der Heilsordnung nicht zuwider, sondern vielmehr gemäß ist, und den Endzweck des Erlösers befördert, auch als nützlich, oder nothwendig erklärt. In solchen Dingen kann sie sich als eine unfehlbare Kirche, nicht irren. Es ist wieder kein Irrthum, wenn sie etwas für geoffenbart und für das Wort Gottes ausgiebt, was nicht unmittelbar geoffenbart, nicht eigentlich das Wort Gottes ist *. Was die Kirche im Namen Christi redet, kann auch Wort Gottes genennet werden, und was sie befiehlt, Christi Befehl, weil eben dadurch, daß es geoffenbart ist, sie sey unfehlbar, in so weit es zur Beförderung der Heilsordnung nothwendig ist, es auch mitgeoffenbart ist, daß sie auch in Beurtheilung einer Lehre unfehlbar sey, die sie als nützlich empfiehlt, oder als nothwendig vorschreibt. Auch nimmt sie weder etwas vom Worte Gottes hinweg, noch setzet sie etwas hinzu. Sie entwickelt nur, was in der unmittelbaren Offenbarung schon dunkel enthalten ist, z. B. die Lehre vom Fegefeuer, von Verehrung der Heiligen, von einigen Sakramenten ꝛc. und entwickelt es, als die von Christo

* Es muß aber auch das noch zuvor erwiesen werden, daß die Kirche alle Lehren, die sie definirt hat, für das eigentliche Wort Gottes, für unmittelbar geoffenbart ausgegeben, und nicht vielmehr viele nur für nützlich zur Heilsordnung, und der Offenbarung gemäß angesehen habe.

sto selbst aufgestellte Erklärerinn seiner Worte. Man muß nemlich die Kirche nicht nur als eine Zeuginn der wirklich geschehenen Offenbarung betrachten, sondern ihr auch wegen der verliehenen Unfehlbarkeit den Beystand des h. Geistes überhaupt zugestehen, kraft dessen sie niemals etwas lehren kann, was von der Heilsordnung abführte, vielmehr aber ohne Gefahr zu irren lehret, was selbige befördert. Und dieß sind die Dogmata ecclesiastica, welche andre Theologen schon vor mir angenommen haben. Hält man diese nicht für unerlaubte Zusätze zum Worte Gottes, warum nimmt man es mir so übel, da ich im Grunde eben das sage, was sie sagen? Ich fürchte, H. Hochbichler habe mit seiner Lehre, daß die Kirche dem Worte Gottes nichts beysetzen dürfe, der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, für welche so viele Päbste eiferten, ohne sie jedoch zu definiren, den allergrößten Stoß gegeben. Er wird doch, wie ich auch behaupte, eingestehen, daß die Kirche Dinge, welche die Heilsordnung befördern, und ihr also nicht entgegen sind, hinzusetzen könne, und weil sie unfehlbar ist, ohne Gefahr zu irren hinzusetzen könne. Sonst muß er mir gestehen, daß er die Unfehlbarkeit weit enger einschränke, als ich.

Einwurf.

Dem Worte Gottes etwas von fremder Lehre beysetzen ist immer so verdammlich, und von der Heilsordnung ableitend, als Stehlen, Tödten, Betrügen 2c. Solche Dinge kann die Kirche nicht befehlen, weil sie von der Heilsordnung ableiten. So kann sie also auch nicht zu glauben befehlen,

befehlen, was Gott nicht geoffenbart hat, weil solches auch von der Heilsordnung ableitet, und mehr ableitet, als Diebstähle. Ebend.

Antwort.

Man setzt dem Worte Gottes keine fremde, keine der Offenbarung zuwider laufende, sondern eine mit demselben übereinstimmende, und darinn gegründete Lehre hinzu, oder man entwickelt vielmehr nur die in der Offenbarung schon enthaltenen Lehren besser, und wendet sie auf besondre Gegenstände an, wie z. B. die Lehre vom unendlichen Verdienste Christi, und seiner Güte, auf die Verehrung der Heiligen, die Lehre von der Gerechtigkeit, Heiligkeit, und Güte Gottes auf das Fegfeuer ꝛc. Diese Lehren können unmöglich von der Heilsordnung ableiten, wie es geschähe, wenn die Kirche Diebstähle, und Todtschläge befehlen wollte.

Einwurf.

Die Kirche trennte sich insgemein nicht gänzlich von Dieben, und Todtschlägern, und ließ sie noch immer Glieder ihres Leibes bleiben. Aber die, welche eine neue Lehre ausheckten, und dem Worte Gottes fremde Zusätze machten, wurden aus der Kirche verwiesen. Ein Beweis, daß man dieses Beysetzen zum Worte Gottes mehr als Diebstahl, und Mordthaten verabscheuet habe. Ebendas.

Antwort.

Die Kirche schloß mit Recht jene von ihrer Gemeinschaft aus, welche dem Worte Gottes Lehren beysetzen wollten,

ten, die demselben widersprachen. Und gesetzt, die neue Lehre wäre auch mit dem geoffenbarten Worte Gottes übereinstimmend gewesen, so hatten doch weder ein einzelner Lehrer, noch eine einzelne Kirche das Recht, ihre Lehren andern als das Wort Gottes aufzudringen, weil sie nicht unfehlbar waren. Aber die Lehre der Kirche war nicht gegen das Wort Gottes, war nur entwickeltes Wort Gottes, war entwickelt von der von Christo selbst aufgestellten Erklärerinn seines Wortes, die in so weit unfehlbar ist, daß sie nichts lehren kann, was von der Heilsordnung abführen kann, und alles lehren muß, was dazu anleitet. Die Schriftstellen, womit H. Hochbichler mich eintreiben will, beantworte ich gerade so, wie er sie selbst den Protestanten beantwortet, wenn sie dadurch die Tradition als Lehre bestreiten wollen, und uns beschuldigen, wir setzten dem Worte Gottes Menschenwort an die Seite. Da antworten wir, es sey nur verbothen, dem Worte Gottes etwas Falsches, und Widersprechendes beyzusetzen. Wir leugnen, daß die Tradition Menschenwort sey, weil sie das geoffenbarte Wort selbst ist. Auch sagen wir, der h. Johannes habe Offenb. 22, 18. 19. verbothen seinen Prophezeyungen etwas beyzusetzen, oder zu entziehen. Und dann gehörte wohl diese Stelle gar nicht einmal hieher; weil ich doch nirgends behauptet habe, daß die Kirche an der geheimen Offenbarung Johannis etwas zu ändern befugt wäre.

Einwurf.

§. 81. Bey allen Tribunalen wird es als ein strafwürdiges Verbrechen angesehen, wenn man etwas für einen königs

königlichen Befehl ausgiebt, was doch sein Wort nicht ist, oder unter unächte unterschobene Befehle das königliche Siegel druckt. Um wie viel mehr wäre es strafbar, wenn die Kirche ihre Befehle für Gottes Wort ausgeben wollte?

Antwort.

Wie H. Hochbichler überhaupt sehr unglücklich ist, wenn er seinen Lesern erzählet, was er in meinem Herzen gelesen haben will, so giengs ihm auch hier. Er weis meine ganze Antwort schon voraus, die ich auf diesen Einwurf geben werde. Und weil diese Antwort natürlicher Weise sehr dumm ausfällt, so giebt das ihm Gelegenheit, manches ironisches Späßchen wieder gegen mich anzubringen. Wenn wir nochmal aneinander gerathen sollten, wovon ich mich gewiß hüten werde, so könnte er nichts klügers thun, als daß er mich selbst antworten ließe.

Ich weis kein einziges Tribunal in der Welt, wo es ein strafwürdiges Verbrechen wäre, wenn ein vom Könige selbst Bevollmächtiger, und mit dem Siegel von ihm selbst versehener Beamter im Namen des Königes Befehle giebt, die der Absicht desselben entsprechen. Wenn Christus selbst seiner Kirche sagt, sie soll statt seiner die Gläubigen lehren, er wolle ihr beystehen, damit sie in ihrem Unterrichte nicht irre, so darf sie gewiß in seinem Namen reden, und ihren Unterricht für Gottes Unterricht ausgeben, der so gewiß wahr ist, als Gott nicht lügen kann. Was aber H. Hochbichler S. 82 in der Note anführt, um daraus meine Antwort auf seinen Einwurf zu errathen, darf er nur noch einmal bey mir lesen. Er wird finden, daß ich diese Antwort

wort nicht zu geben brauche. Gehört die Unfehlbarkeit über den Ursprung einer Lehre nicht zur Unfehlbarkeit der Kirche über die Lehre, so hätte sie wirklich ohne ihrer Unfehlbarkeit zu schaden, den unmittelbar göttlichen Ursprung einer Lehre vorgeben können, so wäre die Kirche doch nicht im Falle eines königlichen Beamten, der unterschobene Befehle vorgiebt. Sie hätte doch einen zum voraus schon begnehmigten, obschon nicht ausdrücklichen Befehl Gottes bekannt gemacht, der immer auch Gottesbefehl genannt werden kann, und der Umstand, daß diese Lehre unmittelbar geoffenbart seyn soll, hätte nichts zu bedeuten. Gehört aber die Unfehlbarkeit über den Ursprung der Lehre auch zur Unfehlbarkeit der Kirche, so muß erst gezeigt werden, daß die Kirche den unmittelbar göttlichen Ursprung der Lehre mitdefinirt habe, und nicht die Lehre allein. Ehe kann man sie keines Fehlers beschuldigen.

Einwurf.

Die Protestanten verwerfen unsere Kirche darum, weil sie Menschenlehren für Gotteslehren soll ausgegeben haben. Also können sie Bedas Vorschlag zur Vereinigung unmöglich annehmen, weil er selbst sagt, die Kirche könne Menschenlehren für Gotteslehren ausgeben.

Antwort.

Die Protestanten sagen, die Kirche gebe abgötterische, abergäubige, und unchristliche Lehren für Gotteslehren aus. Darum haben sie sich von uns getrennt, und wollen getrennt bleiben. Ich zeige, daß diese Lehren nicht abgötterisch,

risch, nicht abergläubig, oder unchristlich, sondern der Offenbarung gemäß sind, zeige, daß die Kirche sie unter dem Beystande des h. Geistes definirt habe. Nur lasse ichs dahin gestellt seyn, ob sie auch unmittelbar geoffenbart sind, bis diese unmittelbare Offenbarung, und zugleich auch erwiesen ist, daß die Kirche sie für unmittelbar geoffenbart ausgegeben habe. Ich bin zufrieden, wenn die Protestanten unterdessen nur die Wahrheit, und Uebereinstimmung dieser Lehren mit der unmittelbaren Offenbarung glauben.

Einwurf.

Beda sagt selbst, die Kirche könne nichts lehren, was von der Heilsordnung abführt. Nun sagt er wieder, die Kirche könne in der Erkenntniß des Ursprunges einer Lehre irren. Aber ein falsches Urtheil über den Ursprung einer Lehre ist schon ein Irrthum, der von der Heilsordnung abführt. Also behauptet Beda widersprechende Dinge, daß die nemliche Kirche über die Heilsordnung irren, und nicht irren könne. S. 86.

Antwort.

Das gebe ich eben nicht zu, daß ein falsches Urtheil über den unmittelbar göttlichen Ursprung einer Lehre ein Irrthum sey, der von der Heilsordnung abführe, so lange die Lehre selbst wahr, und mit der Heilsordnung übereinstimmend ist, wie sie es wegen der Unfehlbarkeit der Kirche seyn muß. Die Kirche weis, daß sie über den Ursprung der Lehre nicht unfehlbar urtheilen könne, wenn sie nicht eine einstimmige Tradition, oder einen bestimmten Ausdruck

der Bibel für selbigen hat. Sie läßt sich also auch bey Lehren, die sie selbst nicht für wesentlich hält, auf keine genauere Untersuchung über den Ursprung derselben ein, und definirt nur die Wahrheit, und Nützlichkeit einer Lehre wegen dem Zusammenhange mit unmittelbar geoffenbarten Artikeln. Wo sie aber selbst keinen Beyfall verlangt, da kann ein Irrthum nicht schädlich seyn, weil sie nicht inner den Gränzen ihrer Unfehlbarkeit fehlet.

Einwurf.

Bedas Ausflucht ist lächerlich, boshaft, schelmisch. Er erdenkt eine mittelbare Offenbarung, oder eine Versicherung des Heilandes, nie zulassen zu wollen, daß die Kirche eine Lehre vortrage, die von der Heilsordnung abführte, und derer Gebrauch und Anwendung an der Seligkeit schädlich wäre. Wenn die Kirche etwas für unmittelbar geoffenbart ausgiebt, das es doch nicht ist, bleibt doch wahr, daß es mittelbar, und in der Offenbarung der Unfehlbarkeit mit geoffenbart sey.

Diese Ausflucht ist lächerlich. Es wäre lächerlich, wenn darum, weil der Magistrat einer Apotheke das Zeugniß giebt, daß sie gute und nützliche Medicinen enthalte, und sich also jeder derselben ohne Gefahr, ja mit Nutzen bedienen könnte, Jemand schließen wollte, der Magistrat habe alle Medicinen darinn mittelbar selbst verfertigt. Eben so lächerlich ist, wenn Beda sagt, Gott habe alle Lehren selbst mittelbar geoffenbart, weil er das Zeugniß giebt, daß die Lehren der Kirche nicht schädlich, sondern nützlich sind.

Ant-



Antwort.

Wenn jemals was lächerlich war, ist es dieses Gleichniß. Gott sagte ja, er selbst wollte durch die Kirche reden. Sagt der Magistrat, daß er durch die Hand des Apothekers arbeiten wolle, damit er die an sich guten Medicinen nicht ungeschickt zusammensetzen könne? Lachen Sie doch H. Hochbichler — über Sich selbst!

Einwurf.

Auch was falsch ist, kann oft unschädlich, kann zu Zeiten nützlich seyn. Kann aber Gott, was falsch ist, auch nur mittelbar offenbaren? Kann er mittelbar lügen? Guter Herr! wie lächerlich! wie ungereimt! wie gar nicht aufgeklärt!

Antwort.

Zugegeben, daß auch das Falsche unschädlich, ja sogar nützlich seyn könne, wo habe ich gesagt, daß Gott etwas Falsches auch nur mittelbar offenbaren könne? Der Beystand des h. Geistes läßt die Kirche in Beurtheilung der Lehre niemals irren. Niemals habe ich so geschlossen: Weil die Lehren unschädlich, ja nützlich sind, so sind sie auch wahr, sind mittelbar geoffenbart, sondern gerade umgekehrt: Weil der Kirche die Unfehlbarkeit versprochen ist, ist jede Lehre, die sie Gott definiren läßt, wahr. Ich habe diese Wahrheit der Lehren auch gezeigt. Uebrigens bekümmert michs gar nicht, ob auch das Falsche nicht schaden, und sogar nützen könne. Ich sage, darum müsse die Lehre wahr seyn, weil sie die unfehlbare Kirche definirt

hat, und halte sie darum auch mit der Unfehlbarkeit der Kirche für mitgeoffenbart, nicht wegen ihrer Unschädlichkeit, oder Nützlichkeit. Wie lächerlich! wie ungereimt! wie gar nicht aufgeklärt ist also Ihr Einwurf!

Einwurf.

Beda's Ausflucht ist auch boshaft, und schelmisch. Seine mittelbare Offenbarung ist ein leeres Wort, nur der Name der Offenbarung, nicht die Sache selbst. Nachdem er nun durch seine Beschränkung der Unfehlbarkeit der Kirche eigentlich alle Unfehlbarkeit derselben aufgehoben, wollte er nur unter diesem leeren Worte den Leuten ein Blaues vormachen, damit sie nicht sehen sollten, was für Unheil er angerichtet habe.

Antwort.

Keine mehr! So eine lieblose Beschuldigung verdient keine. Es urtheile die ganze Welt, ob nicht meine mittelbare Offenbarung wirklich von allen Katholiken zugelassen, und von unsern Theologen hundertmal gebraucht werde. Sie sagen nur zu oft: **Die Kirche hat dieß und jenes entschieden. Also ist der Streit darüber aus.** Ich fürchte vielmehr, man werde mich beschuldigen, daß ich auf der andern Seite die Unfehlbarkeit zu weit ausgedehnt habe, nachdem ich sie auf der andern beschränkt hatte. Uebrigens mag mir **H. Hochbichler** noch einmal beweisen, daß mittelbare Offenbarung etwas anders sey, als ich darunter verstehe, so folgt doch auch aus seiner eigenen Erklärung, daß dieß auch mittelbare Offenbarung heißen könne,

was

was Gott durch die Kirche zu uns redet. Er wird auch wissen, daß andre Theologen, z. B. gleich der gelehrte H. Stattler die mittelbare Offenbarung anders definiren, als er. Wer könnte es also mir verargen, unter mittelbarer Offenbarung etwas anders zu verstehen, wenn ich dem Leser deutlich vorher sage, wie ich es S. 280. thu, was er unter mittelbarer Offenbarung in meinem Buche zu verstehen habe? Sind etwa auch die willkührlichen Definitionen der Theologen Glaubenslehren, die man nicht ändern darf?

Alles übrige, was H. Hochbichler noch sagt, ist Spötterey, Grobheit, Ausdruck der Lieblosigkeit, und Versuch mich unglücklich zu machen, wie ich vorher schon gesagt habe. Dieß sey das letzte Wort, das ich zu ihm rede, wenn er nicht einen männlichern, und gesittetern Ton gegen mich annimmt. Ich hätte ganz gewiß einige Bogen, und meine Zeit versparen können, wenn er nur mein System, und nicht mich angegriffen hätte.

Resultat

aus allen Erinnerungen, die mir bisher wegen meinem dritten Theile gemacht worden.

Weil ich meine Meynung von den Gränzen der Unfehlbarkeit auch nach einer vieljährigen Ueberlegung zwar für sehr wahrscheinlich hielt; aber in einer so wichtigen Sache mir nicht allein zu entscheiden getraute, legte ich diese Meynung den Gelehrten, und der Kirche zur Prüfung

 vor.

vor. Ich versprach die Erinnerungen fleißig, und mit Dank zu benützen, die man mir darüber machen würde. Ja auch zu widerrufen, und die Gründe anzuzeigen, die mich zum Widerrufe bewogen hätten, sobald man mich vom Gegentheile überzeugen würde. Da ich nur gar zu sehr weis, daß ich ein fehlbarer Mensch bin, schäme ich mich auch gar nicht, es zu gestehen, wann ich gefehlt habe, ja meine Fehler selbst bekannt zu machen. Ich hoffe nicht, daß die Erinnerungen, die man mir bisher gemacht hat, schon alle seyn sollten, die ich erwartete, und darum möchte es vieleicht noch zu fruh scheinen, daß ich jetzt schon das Resultat davon vorlege. Aber ich will lieber ein wenig damit eilen, um öffentlich zu beweisen, daß ich das treulich benütze, was man mir sagt, und andre zu ermuntern, daß sie sich auch die Mühe geben mich zu belehren. Wenn der Discipel gelehrig ist, ist es ja eine Lust ihn zu lehren.

Noch ist mir nichts vorgekommen, das meinen Hauptgrundsatz, auf welchen ich die Einschränkung der Unfehlbarkeit baue, schwankend gemacht hätte. Der Zweck Jesu war, uns die Heilsordnung zu zeigen. Die Kirche selbst, und ihre Unfehlbarkeit sind Mittel zu diesem Zwecke, und können sich also nicht weiter erstrecken, als dieser Zweck. Die Kirche kann, und muß uns unfehlbar alles lehren, was zur Heilsordnung nothwendig, oder nützlich ist, und kann uns nichts lehren, was uns davon abführte.

Ist etwas in Hinsicht auf diesen Zweck gleichgültig, so hat die Kirche kein Privilegium unfehlbar darüber zu entscheiden. Es kömmt also darauf an, daß man zuerst die von Christo vorgeschriebene Heilsordnung wisse. Alles gehört

hört dazu, was alle allzeit, und überall dazu gerechnet haben, die zur wahren Kirche gehörten. Alles übrige kann wahr, gut, nützlich seyn, nur ist es zur Heilsordnung nicht nothwendig. Man muß also die Tradition zu Rathe ziehen, um zu erfahren, was zur Heilsordnung nothwendig ist. Die Tradition spricht laut, wie die Schrift ausdrücklich, für alle Lehren, die uns, und den Protestanten nach ihren symbolischen Büchern gemein sind. Darum schließe ich aber unsre Unterscheidungslehren noch nicht von der Zahl der zur Heilsordnung nothwendigen aus. Nur ist es bey diesen nicht so ausgemacht, wie bey jenen. Ich wünschte also, daß man sich bey diesen Lehren nicht nur schlechterdings auf die Tradition berufen, sondern aus Liebe zum Frieden gemeinschaftlich in einem Concilium mit den Protestanten diese Tradition für jede besondere Unterscheidungslehre aufsuchen, und sie ihnen vorlegen möchte. Dabey würde es nicht erklecken, bloß zu zeigen, daß eine Lehre sehr frühzeitig schon in der Kirche angenommen war. Man müßte auch zeigen, daß sie für eine göttlich geoffenbarte sey angesehen worden, weil die Gläubigen etwas an sich nützliches, und der Offenbarung gemässes nach und nach annehmen, und ausüben, und die Kirche hernach selbiges hat aus der nemlichen Ursache bestättigen können, weil sich ihre Unfehlbarkeit bis dahin erstreckt. Bey dieser Untersuchung würde es sich, wie ich dafür halte, zeigen, daß manche Lehre keine sichere Tradition für ihre unmittelbare Offenbarung aufzuweisen hätte, und also nicht als eine solche, sondern nur als eine an sich richtige, und der Offenbarung gemässe müsse geglaubt werden. Darum sagte ich

 auch,

auch, man könnte den Punkt wegen der unmittelbaren Offenbarung dieser Lehren dahin gestellt seyn lassen bis zu einer nähern Untersuchung, so daß wir die Göttlichkeit dieser Lehren den Protestanten nicht aufdringen, noch sie uns darüber Vorwürfe machen dürften.

Nun hatte ich zufolge dieser Gedanken eine große Schwierigkeit zu überwinden. Es wurde allgemein vorausgesetzt, daß die Kirche, indem sie unsre charakteristischen Lehren entschied, zugleich auch selbige für unmittelbar geoffenbart erklärt habe. Ich mußte also nothwendig die Einwendung vorher sehen: **Also hat die Kirche geirret, hat etwas für unmittelbar geoffenbart ausgegeben, was es doch nicht war.**

Dieser großen Schwierigkeit auszuweichen antwortete ich zweyerley. **Erstens** nach dem Zwecke der Unfehlbarkeit wäre es nicht nothwendig, daß die Kirche auch unfehlbar über den Ursprung der Lehre urtheilen könnte, wenn sie nur in der Lehre selbst nicht fehlen könnte, und jenes wirklich nützlich, und nothwendig wäre, was sie dafür erklärt. **Zweytens.** Wenn es schon nicht ausgemacht wäre, ob solche Lehren unmittelbar geoffenbart wären, so wären sie doch gewiß mittelbar geoffenbart. Ueber den letztern Punkt machte nur **H. Hochbichler** Schwierigkeiten, da es doch unstreitig ist: Wenn die Unfehlbarkeit der Kirche geoffenbart ist, so ist es mitgeoffenbart, daß jene von der Kirche entschiedne Lehre wahr sey. Aber die erstere Antwort fiel mehrern gelehrten Männern auf, ungeachtet andre sie auch unschuldig fanden. Im Grunde brauche ich auch diese Antwort zu meinem Systeme gar nicht, wie ich

ich in der Vorrede zum dritten Theile S. XV. selbst schon erinnert habe. Ich wollte nur die Meynung anderer darüber erfahren. Ich sehe jetzt auch ein, daß diese Behauptung leicht mißbraucht werden könne, und Schwierigkeiten habe, die ich wenigstens jetzt mir selbst nicht ganz befriedigend heben kann. Da ich ganz gewiß noch einmal zur Sprache kommen werde, verschiebe ich unterdessen, bis ich mehrere Urtheile andrer gesammelt, und Gründe mit Gegengründen abgewogen habe, über die Gewißheit, oder Ungewißheit dieser Meynung zu entscheiden. Es wird zu seiner Zeit geschehen. Ich bitte jeden, noch nicht den geringsten Gebrauch von dieser Meynung zu machen, es wäre dann, daß er weit festere Gründe dafür hätte, als die meinigen sind.

Mich deucht auch, daß man dieser Meynung gar füglich entbehren, und doch den Protestanten nachgeben könne, so viel es zu einer Vereinigung nothwendig ist. Je öfter ich das Concilium von Trient durchlese, desto wahrscheinlicher wird es mir, daß darinn nur die Lehre, aber oft die unmittelbare Offenbarung derselben nicht mitdefinirt sey. Wenigstens kömmt es mir sehr zweifelhaft vor, ob auch der unmittelbar göttliche Ursprung aller Lehren zugleich definirt sey. Was nun nicht gewiß definirt ist, kann man den Protestanten nicht als gewiß aufdringen, und wir könnten uns begnügen, wenn die Frage von der unmittelbaren Offenbarung dahin gestellt bliebe, die Lehre aber selbst als wahr, und gewiß angenommen würde. So lange noch ein Ausweg offen zu seyn scheint, die Vereinigung zu erleichtern, warum sollten wir ihn nicht aus

Liebe zum Frieden betretten, und die Vereinigung hartnäckigt selbst erschweren? Das versteht sich für sich selbst, daß unser Glaubenssystem dabey unverrückt bleiben müsse. Darum möchte ich den Fleiß der Theologen gerne auf die Untersuchung hinlenken: **Ob die Kirche bey einer jeden entschiednen Lehre auch ihren göttlichen Ursprung mitentschieden habe, oder nur die Lehre selbst.** Dieß könnte vielleicht vieles in unsrer Dogmatik aufhellen, und mein dritter Theil würde schon darum sehr vieles genützt haben, wenn er nur zu einer so wichtigen Untersuchung Anlaß gegeben hätte.

Ferner gestehe ich, daß mir ein paar Sätze, die ich im dritten Theile behauptet, nicht zusammenhängend scheinen. Ich sagte, die Protestanten, wenn sie zu uns übergiengen, müßten unsre Lehren als vernunftmäßig, und der Offenbarung gemäß annehmen, und sie wegen dem Zeugniße der unfehlbaren Kirche glauben. S. 286. Im Vereinigungsplan S. 289. V. hingegen sagte ich: **Sind die Lehren bloß speculativ, so soll es den Protestanten frey stehen, sie auf ihre Gefahr innerlich zu glauben oder nicht.** Hierüber könnte man nun so schließen: Sind die Unterscheidungslehren wegen dem Zeugniße der Kirche als wahr anzunehmen, wie kann es den Protestanten frey gestellt werden, sie innerlich zu glauben? Das wäre ja eben soviel, als ihnen erlauben an der Unfehlbarkeit der Kirche zu zweifeln. So wie diese Sätze daliegen, widersprechen sie freylich einander. Den zweyten Satz sollte ich also vielmehr so ausgedrückt haben: **Da die Kirche selbst die bloß speculativen Lehren nicht für unmittelbar**

geoffen-

geoffenbart ansieht, so steht es den Protestanten frey sie für nothwendige Glaubensartikel zu halten, oder nicht, wenn sie nur nicht an der Wahrheit derselben zweifeln. Ich sah es erst bey öfterer Wiederlesung, daß ich mich viel zu unbestimmt ausgedruckt hatte.

Urtheile anderer über meinen dritten Theil.

Die Augsburger Kritik, und das Hochbichlerische Heft sind in viele Hände gekommen. Viele lesen diese Blätter, ohne eine andere Recension zu lesen. Auch meinen dritten Theil haben sie nicht. Es sey mir also erlaubt, ihnen auch günstige Urtheile über mich in die Hände zu geben, nachdem sie die schlimmen gelesen haben. Ich lasse jene wahrhaftig nicht aus Eitelkeit wieder abdrucken. Aber meiner gekränkten Ehre bin ich es schuldig, garzu leidenschaftlichen Urtheilen wieder ein Gegengewicht zu geben. Meinetwegen können einige alle diese Urtheile, die mir günstig sind, über ein Dach weg blasen. Ich weis doch, daß nicht alles mitbläst. Freylich kann ich bey solchen Urtheilen, die ich nur schriftlich in Handen habe, nicht den Namen des Verfassers beysetzen, ob ich ihn gleich weis, weil ich keine Erlaubniß dazu habe, und sie auch nicht erst suchen will. Genug, ich kann sie alle Augenblicke schriftlich vorzeigen, und die Verfasser werden mir gestehen, daß ich nicht eine Sylbe daran geändert habe. Andere haben statt meiner

meiner Gutachten mehrerer Gelehrten über den dritten Theil eingeholt. Diese sind so ausgefallen, wie sie hier folgen.

Schreiben

eines sehr bekannten Theologen, der schon seit mehreren Jahren eine Theologie herausgegeben, die großen Beyfall fand, und der in der gelehrten Welt sehr geschätzt ist wegen mehreren Werken.

„Die Antwort des H. Beda Mayrs — auf die Augsburger Kritik — ist gleichwie auch sein ganzer dritter Theil wahrhaft katholisch, und nach der Absicht des gelehrten Verfassers ganz katholisch abgefaßt; allein bey allem diesem steht annoch zu befürchten, daß Halbgelehrte, oder etwas freyer denkende Katholische einen übeln Gebrauch davon machen, und einer, oder andern Stelle eine schiefe Ausdeutung auch wider den Sinn des H. Verfassers geben werden. Womit nebst meiner höflichsten Empfehlung ꝛc."

Den 5ten April 1790.

Ein anderes Schreiben,

welches das Urtheil mehrer öffentlichen Lehrer enthält.

NB. Ich kenne zwar den Verfasser dieses Schreibens. Aber der Brief ist nicht an mich gerichtet, noch von mir bewirket worden. Er wurde an einen Mann geschickt, dem das Hochbichlerische Heft den Kopf warm gemacht hatte, und der sich darüber durch einen dritten bey ansehnlichen Theologen Raths erholte. Ich nehme viele Ausdrü-

cke

cke darinn nicht auf meine Rechnung. Aber wie mirs H. Hochbichler derbe genug hinsagte, was er von mir denkt, so kann er hier auch sehen, wie andre über ihn denken.

„Sie verlangten von mir zu wissen, was man hier von des H. P. Beda herausgekommenen Religionsvertheidigung, und der Gegenschrift des H. Hochbichlers von Augsburg urtheile. Hierauf diene folgendes zur Nachricht. Die vernünftigsten Männer, und scharfsinnigsten Theologen in N. können das vortreffliche, und grundgelehrte Werk des H. P. Beda nicht genug preisen, so wie sie sich im Gegentheile nicht genug darüber verwundern können, wie sich H. Hochbichler ein Glied aus dem niedrigsten theologischen Pöbel, ein Mann ohne alle Kritik, und Geschichte, ja sogar ohne gesunde Dogmatik unterstehen konnte, das Werk, und wohl gar die Person dieses würdigen Mannes zu lästern. Alle die großen Verbrechen, über welche er anathema schrie, wären entweder von ihm nicht verstandene, oder durch Bosheit zu Widersprüchen gemacht wordene Säße. Gesunde, hell, und dabey gründlich tief denkende Theologen, wie zum Beyspiele der hiesige Prof. Theol. N., unser N. und mehr andere haben Bedas Säße geprüft, und darinn nicht das mindeste Anstößige, und der wahren Religion Nachtheilige gefunden. Die Wirzburger Recensenten, welche im größten Ruhme der Unpartheylichkeit stehen, können Bedas Werk nicht genug loben, und lachen laut über den boshaften Unsinn des P. Hochbichlers, der nichts anders, als wie ein unverschämter Gassenjunge schimpfen, und nichts gründliches dagegen beweisen konnte rc. Lassen Sie Sich also nicht irre machen, wenn Sie dem H. Hochbichler von

Schwach-

Schwachköpfen seines gleichen Beyfall zuklatschen hören. Die ganze vernünftige Welt ärgert sich über den bigotten Verleumder, und würde laut Rache über ihn schreyen, wenn seine schlechte grundlose Schmähschrift diese Mühe werth wäre. Allein sein Werk empfiehlt sich den Lesern selbst genug. Alles, die Substanz der Sache selbst, die Schreibart ꝛc. ist so vortrefflich, daß man keine 20 Minuten unausgesetzt fortlesen kann, ohne sich darüber zu ärgern, daß am Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch so tief in die Barbarey des fünfzehnten Seculi gehörige Kreaturen existiren. Beda's Werk ist, und bleibt vortrefflich ꝛc. H. Hochbichler ist der Mann nicht, der Kenntnisse besitzt, ein Werk wie dieses, zu recensiren ꝛc. ꝛc. Dieß ist nicht meine, sondern die Meynung hiesiger Theologen."

Ich habe noch manches weggelassen, was mir zum Ruhm, und H. Hochbichler zum Nachtheile gereichen könnte.

Daß ich die Recension des H. geistlichen Rathes Stattlers meinem gegebenen Worte gemäß nicht brauchen wolle, und dürfe, habe ich oben schon gesagt.

Auszug

aus den Wirzburger gelehrten Anzeigen. XXXV. XXXVI. St. den 1. und 8. May 1790.

Es ist wieder wohl zu merken, daß ich mit dem H. Recensenten nicht in der geringsten Verbindung stehe, ja ihn nur dem Namen nach kenne, vielweniger um eine Recension gebethen habe.

„Wer

„Wer immer die ersten Theile dieses vortrefflichen Werkes gelesen hat, wird auf die Erscheinung dieses letzten, welcher der kritischste ist, höchst begierig gewesen seyn. Denn von einem Manne, wie der H. Verfasser ist, der so lichtvolle Einsichten in die Religion, so viele Belesenheit, so richtige Beurtheilungskraft, so rechten deutschen Biedersinn, so edle Freymüthigkeit verbunden mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit besitzt — von so einem Manne ließ sich nichts Mittelmäßiges, nichts Gewöhnliches erwarten. Ob das Werk selbst dieser Erwartung entspreche, mag das Publikum entscheiden, das im Stande ist, dasselbe gehörig zu prüfen, und zu beurtheilen. Es läßt sich freylich nach der Freymüthigkeit, mit welcher dieser Theil geschrieben ist, und nach der scheinbaren Paradoxie der hier aufgestellten Sätze, schon zum Voraus sehen, daß der gelehrte Pöbel, der seine Theologie nur aus Schulcompendien gelernt hat, ein jämmerliches Geschrey wider diese Schrift erheben werde. Doch zum Glücke kömmt es nicht auf ihren Ausspruch, oder ihr Anathema an, so wenig es im medicinischen Fache auf den Ausspruch eines Quacksalbers ankömmt, ob es demselben gleich gelingen kann, Tausende aus dem hohen, und niedern Pöbel durch seinen marktschreyerischen Tand zu verführen, und zu betrügen."

Hierauf folgt auf 13 Seiten eine getreue Darstellung des ganzen dritten Theiles, und der Schluß ist dieser: „Der Anhang ist eine nähere Anwendung, und Entwickelung der bisher gegebenen Maximen. In demselben geht der Hr. Verfasser alle Entscheidungs — Unterscheidungs — lehren unsrer Kirche durch, setzt sie in das schönste Licht, und

zeigt

zeigt 2c. — Recensent fand die katholischen Lehren noch bey keinem katholischen Theologen so vortrefflich auseinander gesetzt, und auf einer so vortheilhaften Seite gezeigt, als hier. Rec. würde die Gränzen einer Anzeige weit überschreiten, wenn er sich in eine besondere Kritik aller einzelnen Grundsätze, oder vielmehr **Vorschläge** einlassen, und alle seine Zweifel cum rationibus dubitandi vorlegen wollte. Es wird ohnehin nicht an Männern fehlen, welche diese Schrift in weitläuftigen Abhandlungen zum Gegenstande ihrer Untersuchung, und Prüfung machen werden. Uebrigens **behauptet**, und **entscheidet** der Verfasser nichts; es soll alles nur als Anfrage gelten, ob sich die katholische Lehre nach diesem Systeme nicht vertheidigen lasse. Er versichert aufrichtig, daß er bereit sey, jeden Fehler, den man ihm aus hinreichenden Gründen zeigen werde, zurück zu nehmen, und zu widerrufen. Es würde also höchst unanständig, und unchristlich seyn, wenn man dem redlichen, und bescheidnen Verfasser, der die beste Absicht hatte, statt einer freundschaftlichen Zurechtweisung nur Lästerungen entgegen setzen wollte.

Auszug
aus der Coburgerrecension Auserl. Litt. 3 B. 1 St.

Diese Recension ist noch weitläuftiger ausgefallen, als die Wirzburgische, indem die Innhaltsanzeige nebst den beygefügten Bemerkungen, und Erinnerungen 2 Bogen,

gen, 4 Seiten beträgt. Meine Sätze, die ich in den fünf ersten Abschnitten vortrage, werden bestättiget, und von S. 12 an, wie ich sehe, und bekenne, in eine bessere Ordnung gebracht. Recensent hat mir auch dadurch einen wichtigen Dienst erwiesen, daß er gezeigt hat, mehrere meiner Lehren wären schon von Katholiken vor mir behauptet worden, und also nicht so neu, als sie schienen. Man muß dieß bey ihm nachlesen. Sonst wäre ich gezwungen, die ganze Recension abzuschreiben. Nur der Schluß allein mag hinlänglich seyn: „Wir haben unmöglich alle Bestimmungen, Beantwortungen der Einwürfe, und Erklärungen des H. Verfassers ausheben können; wir wollten nur die Leser auf das Ganze aufmerksam machen. Uebrigens fand Recensent die Modificationen, mit welchen H. M. im Anhange die katholischen Sätze vorträgt, schon bey mehrern katholischen Schriftstellern, welches nicht um den Herrn Verfasser zu tadeln, sondern um den verhaßten Vorwurf der Neuerung abzuwenden angemerket wird."

Noch ein Nachtrag.

Auszug aus einem Schreiben

Augsburg den 18 Jun. 1790.

Heute war ich bey Herrn St... Unter andern sagte er mir: Gestern habe ihm einer erzählet, H. P. Beda sey apostatirt.

Schimpft und verleumdet fort bis in euer Grab! Lügen dieser Art sind zu plump, als daß sie ernstlich wider-

legt werden dürften. Indessen dienen sie doch einen Mann geschwind verhaßt zu machen, und bey dem Pöbel um Ehre, und guten Namen zu bringen. Solche Vortheile muß man nicht unbenützt lassen: Calumniare audacter. Semper aliquid haeret. Der Pöbel, und viele Leute, die sich nicht zum Pöbel rechnen, wenn sie gleich auch nicht vernünftiger denken, werden das alberne Mährchen von meiner Apostasie noch einige Zeit herumtreiben, wenn es gleich hier jedermann weis, daß ich in meinem Kloster bin, und fortlebe. Sie haben die Lüge gehört. Und wer weis, ob sie einen Widerruf hören?

Es liegt mir zwar eben nicht viel daran, ob mich schlecht denkende Leute brandmarken. Es geschieht doch nur in effigie, und ich selbst komme mit heiler Haut davon. So abscheuliche Verleumdungen kann ein vernünftiger Mann nur verachten, weil er weis, daß ers niemals allen Recht machen, und immer seine Tadler finden wird. Aber doch andern zu gefallen, welche vieleicht wissen möchten, ob die Sage von meiner Apostasie — vom Glauben, oder vom Benedictinerorden — wahr sey, mache ich bekannt, daß ich künftige Michaelis Dult nebst andern Wunderthieren, welche ohnehin bey dieser Zeit gewöhnlich nacher Augsburg kommen, wenn mir Gott bis dahin das Leben schenkt, auf dem alten Heumarkt in dem Riegerischen Hause Litt. D. N. 18. unentgeltlich noch als ein katholischer Priester, und Benedictiner zu sehen seyn werde.

Ein Ersatz für diese lieblose Verleumdung ist ein Brief eines sehr gelehrten, und gewiß recht gut katholischen Man-

nes



nes an meinen Freund in Augsburg vom 12 Jun. worinn es unter andern heißt:

Die den P. Beda verketzern, sind Erz-Dumm-köpfe. Er sagt ja nichts Neues, sondern behauptet nur, was man schon vor tausend Jahren gelehrt hat.

Ein ähnliches Zeugniß giebt mir ein H. Prälat meines Ordens, der lange Lehrer der Theologie auf einer berühmten Universität gewesen, und durch sein Ansehen das Ansehen zehn andrer Prälaten aufwiegt, die über mich schmähen, ohne meinen letzten Theil gelesen zu haben, und bloß das Urtheil der Augsburger-Kritik, oder ihres Klosterprofessors nachbethen.



Fehler,

die zu verbessern.

Seite.	Zeile.	anstatt	lies
10.	2	Heilige	Heiligen
13.	3. von unt.	die	der
14.	5. von unt.	dieser	diese
—	letzte	wenn es	wenn es nicht
17.	10.	ein	im
19.	3	ungehorsamen.	ungehorsame.
105.	4	sahe	säbe.
110.	4 von unt.	Rathe	Räthe
117.	10	zween	zwoen
118.	12	oder	oder ob
137.	9	wie	wir
152.	24	ob ers	ob ers nicht
169.	4	auch	als
178.	23	verstünden	verstunden
182.	18	von	aus
248.	5 von unt.	jene	jede



